



Was ich ganz besonders heute klagend kritisieren muß, ist: Es treiben viele Leute heute allzu großen Stuß. Wo das Leben so beschaffen, war es wirklich aller Pflicht, möglichst einfach sich zu kleiden. Aber nein, man tut es nicht! Seht zum Beispiel mal Frau Meier, deren Mann man tagelohnt, — ist es nötig, daß ein Weibler doch auf ihrem Süßchen thronet? Dieses Belagerwerk trägt Frau Krause, Krauses haben einen Zleien. Dabei haben sie zu Hause keinen Dering abzuziehen. Ach, und dann schaut Millers Niese, Keiner weiß, wie die das kann! Dreimal in der Woche sieht sie Neue, feidne Strümpfe an. Nicht nur Frauen, nein, auch Männer sind, was Staat betrifft, verdreht. Krank ist mancher Mann heut, wenn er Nicht auf Hügelhalten geht. Keinen Pfennig in den Taschen, Trotzdem trägt der Jüngling zu Umhängelosen, Stoffsamischen, Tut's nicht ohne Schimmschub! Kinder, wie soll das noch enden, Wenn der Stuß so weiter geht, Wo man mit gerungenen Händen Stets um Deutschlands Aufstieg klagt? So kann Deutschland nicht gesund! Dann erst kommt die bessere Zeit, Wenn wir uns zurückgefunden In der alten Sparfamekt! Eingesehte Dofensböden, Schuh, geteiert und geflickt, Ist die Tracht, die sich für jeden Mann im neuen Deutschland schickt. Woll'ne Kleider, woll'ne Strümpfe, Hütlchen aus vergang'ner Zeit Sind zu unsrer Rettung Trümper In der Hand der Weislichkeit. Frau, drum schwör's bei deiner Ehre, Mann, drum schwör's bei deinem Bart, Streng zu achten auf die Behre, Die da lautet: Heute, spart!

Der meiste Stuß, leider muß ich es sagen, treiben ja wohl unsere hohen Frauen, die durch ihren ständigen Spruch: „Ich habe nichts anzuziehen“ den Mann bis aus dem Hemd ausziehen. Sie geht in elegantem Pels, Bembergstrümpfen und Vasschühchen, er mit einem alten, abgetragenen Süßchen, dessen Futter schon längst ver-



schliffen ist, schiefen Wädsen und einem Anzuge, der gewendet ist. Jedes Jahr, wenn der Frühling beginnt, kann er mit Ludwig Uhland singen:

Die Welt wird schöner mit jedem Tag, Man weiß nicht, was noch werden mag, Es blüht an allen Enden. Mein Anzug wird schlechter von Woch zu Woch, Hier bläst 'ne Raht, dort kauft ein Koch, Nun muß ich alles, alles wenden!

Aus dem Reich der Frau.

Wo die Mädchen freien.

Unsere jungen Damen, die sich immer mehr die Gleichberechtigung mit dem Mann erkoren, haben wohl auch die und da schon mit dem Gedanken gespielt, auf dem Gebiet der Werbung und des Heiratsantrags die aktive Rolle zu übernehmen, aber in der Praxis bleiben sie doch noch der wartende und harrende Teil. Bei manchen Naturvorkern haben es die Frauen besser, so z. B. bei den Choroll, einem Indianerhamm in der Dornbuschsteppe des Chaco, jenes noch nicht ganz erforschten Grenzgebietes zwischen Bolivien, Paraguas und Argentinien. Dieses Völkchen, das wohl bald der fortschreitenden Zivilisation zum Opfer gefallen sein wird, ist von Prof. R. R. Wegner während der Frankfurter Bolivien-Expedition erforscht worden, und von den Eigenarten dieser früheren Stalpläger erzählt der Expeditionsleiter allererst in der Frankfurter Wochenchrift „Die Umschau“. Er hat auch ihre Tänze beim Mondschein beobachtet, die dazu dienen, die bösen Geister abzuwehren, zugleich aber den jungen Leuten erwünschte Gelegenheiten bieten, sich zu finden. „Alle jungen Männer, etwa 40 bis 50 an der Zahl“, berichtet Wegner, „hatten sich untergefaßt und tangten, in einer Bogenlinie aufgestellt, im Stampfschritt im Kreise umher. Alle waren sie mit ihrer schönsten Kopf-

Mein Freund Emil, den ihr unten im Bilde seht, sagte mir gestern, als er mir sein altes Händchen zeigte: „Es ist ganz komisch, mein Duz hat kein Futter, kriegt kein Futter, und doch wird er mit jedem Tag fetter!“

Bergeht einen Augenblick, meine Frau ist gerade her eingetreten. „Run, Lieblich was gib's?“ „Na, Männe, was schreibst du da wieder für einen Schmus?“

„Ich habe grade wieder mal über euch anspruchsvollen Frauen geplaudert.“ „Du sollst lieber einmal über die Fester und Schwächen der Männer plaudern, da wird dir der Stoff nie ausgehen! Zum Beispiel über die Flegehaftigkeit mancher „möblierten“ Herren, die so wüst mit den Möbeln und Sachen ihrer Wirtin umgehen!“

Unrecht hat meine Frau ja grade nicht. Solche möblierte Herren glauben zuweilen, fremdes Eigentum brauche nicht geschont zu werden. Einige Regeln, wie man sich als Möbliertes verhalten bzw. nicht verhalten soll: sind:

Kommst von der Arbeit du nach Haus, Nimm die beschmutzten Stiefeln aus! Leg dich aus! So! So! nicht damit. Ein Stuhlstoß ist kein Weiterritt. Schließeladen schließt man mit der Hand, Nicht gleich das Bein dazu verwandelt! Wascht ihr die Hände, merkt euch das! Der Waschnapf ist kein Dabefah! Auch ist das Tischstuch viel zu schade Als Badetuch nach solchem Bad. Denkt nicht noch lächelnden Gesichts, Ach Gott, das kostet mich ja nicht! Ein fremdes Eigentum so sehr, Als ob es euer eigenes war!

Jetzt aber will ich mit meinem Rörgeln und Kritiker einmal Schluss machen. Heute wollen wir uns trotz der schlechten Zeit einmal freuen. Heute ist Karneball!



Einmal im Jahre wird das Herz mir weh, Einmal im Jahre ist Faschingszeit!

lang gestern mein sonst so erster Freund, Herr Professor Schwabellschütz, auf einer karnevalistischen Sitzung der Karnevalsellschaft „Lustige Knollen“, an der auch Familie Hubbellkamp, Herr und Frau Wumba und ich teilnahmen. Um die Stimmung zu heben, sangen wir mein neuestes Karnevalslied gemeinschaftlich. Vielleicht habt auch ihr heute Lust, dieses Liebchen zu singen. Es lautet:

Lach dazu!

Net: Ach, dann freut sich die Mama.

Ist dein Dasein sorgenvoll, Geh's nicht, wie es gehen soll, Kimm wie Schnee dein lester Draht, Wenn der Schluß des Monats naht, Wenn der Herr Gerichtsvoßstich'r Einen Kuckuck fleht bei dir, Lach dazu, nicht geweint, Nach's wie ich, mein Freund; Ich pfeife drauf, Reg' mich nicht auf; Was ich mir dafür kauf? .. Lachend gieß ich ein Gläschen

Mir ein Gläschen dann ein, Und begieße mein Räschen, Mit rheinischem Wein, Und ich küsse mein Friedchen Mit fröhlichem Mut. Sing und pfeife ein Liebchen, Und alles ist gut! ..

Wenn der Weltegeier schwirrt, Wenn die Milch dir lauer wird, Haut man ab dir dein Gehalt, Sind die Käse dir zu kalt, Fällt dein letztes Haar dir aus, Spielt man nichts Klavier im Haus, Lach dazu, nicht geweint, Nach's wie ich, mein Freund, Ich pfeife drauf, Reg' mich nicht auf; Was ich mir dafür kauf? .. Lachend gieß ich ein Gläschen usw.

Haut dir deine liebe Frau Auch einmal das Auge blau, Pirlt das Porzellan dir noch, Macht sogar im Bett noch Krach, Weht dir deine Holbe Fee, Wenn du schläfst, an's Vortemnonale, Nach dazu, nicht geweint, Nach's wie ich, mein Freund, Ich pfeife drauf, Reg' mich nicht auf; Was ich mir dafür kauf? .. Lachend gieß ich ein Gläschen usw.

Hat dein Nachbar einen Dorch, Kommt zu oft zu dir der Storch, Leibst du an Größenwahn, Pfeift du aus der Straßenbahn, Krabbelt dir auch mal ein Floh, Am — du weißt ja selbst schon, wo, Nach dazu, nicht geweint, Nach's wie ich, mein Freund, Ich pfeife drauf, Reg' mich nicht auf; Was ich mir dafür kauf? .. Lachend gieß ich ein Gläschen usw.

In der Sitzung der „Lustigen Knollen“ wurden auch allerhand schöne humoristische Reden und Vorträge gehalten. Da man auch mich zu einem Vortrage aufforderte, wählte ich als Thema „Moderne Märchen“ und sang, frei nach Otto Reutter, folgendes Couplet

Großmütterchen's Geschichten aus heutiger Zeit!

Großmütterchen hat 'ne Geschichte erzählt, So nennt sich von Reutter ein Lied. Ich habe den Text etwas anders gewählt, Moderner, wie jeder gleich sieht. „Schneewittchen“, „Kostäppchen“ ist nicht mehr modern, Nur „Hänsel und Gretel“ verachtet man gern. Die Märchen, die lassen uns kalt, Sie sind unsern Kindern zu alt. So höret denn, Kinderchen, groß und klein, Die neuesten Märchen vom Großmütterlein!

Großmütterchen hat 'ne Geschichte erzählt, Ich habe ein Rädel gefasst. Das ging nicht zum Tanzen und hat nicht geraucht, Rahm seitens den Erzeel zur Hand. Es trug seine Haare nicht kurz wie ein Mann Und strich sich die Lippen, die Augen nicht an, Sie schmeiberte selbst sich ihr Demd. Das Kino, das war ihr ganz fremd! Da sprachen die Kinder: Die Geschichte war fein, Erzähl' uns noch eine lieb's Großmütterlein!

Großmütterchen hat 'ne Geschichte erzählt, In Deutschland, da ist es sehr fein! Da lebt man wie Täubchen, so friedlich und zahm, Trotz unserer dreißig Partei'n. Im Reichstag, da ist ein Gefese, man scherzt, Die Rechte wird da von der Linken geherzt. Man läßt gegenseitig sich nur, Von Yanen und Hoh keine Spur! Da sprachen die Kinder: Die Geschichte war fein, Erzähl' uns noch eine, lieb's Großmütterlein!

Großmütterchen hat 'ne Geschichte erzählt, Ich war im Finanzamt mal drin. Da wart ein Geschäftsmann mit lachendem Blick Das fällige Steuergeid hin. Der Kassenbeamte, der zählte es nach, Dann schaute entrüstet umher er und sprach: „Sie blechen zuviel, lieber Mann, Wir nehmen die Hälfte nur an!“ Da sprachen die Kinder: Die Geschichte war fein, Erzähl' uns noch eine, lieb's Großmütterlein!



Großmütterchen hat 'ne Geschichte erzählt: Ein Ehef zahlte aus das Gehalt; Und weil den Beamten er Julage gab, Darf man ihn hinaus mit Gewalt! Man schrie ganz beleidigt: Komm bloß nicht mehr her, Wir sind doch zufrieden, wir wollen nicht mehr. Am Besten sogar, Gott sei Dank, Bring'n die Hälfte wir noch auf die Bank! Da sprachen die Kinder: Nun pad aber ein, Braucht nichts mehr erzählen, lieb's Großmütterlein! So will auch ich einladen, mit herzlichem Gruß Ernst Bäckerlich.

her wallender Straußenfedern hinter der Kopfbinde geschmückt. Der Tanz hatte etwas Einförmiges, und doch lag in dem einfachen Tanzgang etwas Eindringlich-Einprägendes. Hin und wieder hatten sich an der Außenseite der Tänzerlinie einige junge Mädchen an ihre Ervästerten angehängt. Im Silberlicht des Mondes erschien der wippende Heberischmund und die rote Gesichtsbemalung wildphantastisch. So schauten wir lange zu. Da verschwindet der Mond hinter der dunklen Krone eines den Tanzplatz beschattenden Baumes. Für einen Augenblick roht der Tanz. Um nicht von den Auseinanderlaufenden umgerannt zu werden, halte ich meine Hand ausgestreckt vor mir. Ueber meine Handfläche streichen die Brüste einer jungen Indianerin, die hinter sich ihren Ervästerten herzieht. Hier bei den Choroll wählt das Mädchen seinen Mann. Es ist nicht peinlich darin, ihn zu wechseln, und die Art ihrer Wechselungen, ihn mit den Fingernägeln zu kratzen oder ihm ins Gesicht zu spucken, eben so seltsam wie ihr gelegentliches Parsam aus einer Einreibung mit Fischöl. Ist sie aber einmal verheiratet, so scheint sie nur zu ihrem Manne zu halten. . .

Der schönste Rahmen für die Schönheit.

Die Amerikanerin stellt Schönheit über alles, und der Amerikaner sagt sich dieser Ansicht. So läßt es der Gatte zu, wenn seine Frau für die Pflege ihres Haares, ihres Gesichtes, ihrer Gestalt, riesige Summen ausgibt, und bezahlt 1000 Dollar für das „Beden des Gesichtes“ ohne mit

der Wimper zu zuden. Aber auch außerhalb des Hauses nimmt man überall auf diesen schnellichten Wunsch der Frau Rücksicht und sucht den schönsten Rahmen für die Schönheit zu schaffen. Jeder Innendekorateur weiß, daß die Räume unter diesem Gesichtspunkt eingerichtet werden müssen. Die Fenster haben stets Läden, durch die das Tageslicht ferngehalten wird; weiße Vorhänge aus feinstem Seide oder Spitzen rieseln herunter, und über diesen sind noch schwere lange Vorhänge, die jedes Licht dämpfen. Der Amerikaner speist niemals bei Tageslicht. Die Vorhänge werden geschlossen und das elektrische Licht wird entzündet, dessen weißes Wogen dem Teint die beste Tönung verleiht und der künstlichen Jurichtung einen Schimmer des Natürlichen gibt. In den Restaurants ist das Sonnenlicht stets ausgeschlossen. Auf den Tischen stehen Lampen mit parzosen Schirmen und überall verwendet man indirektes Licht, das der Frau am besten steht. Deshalb beklagen sich die Amerikanerinnen so sehr über die Lokale der Alten Welt, in denen man dem grellen Tageslicht den Zutritt gestattet und damit unbarmherzig die Runzeln und Schäden der Jüge enthüllt. Selbst in den amerikanischen Theatern ist das Licht sorgfältig abgedämpft, so daß die Dame, wenn der Vorhang fällt, sich in der günstigsten Beleuchtung befindet. Das Besen des Programms wird in diesem Dämmerlicht freilich schwer. Natürlich sorgt man in den eleganten Läden, den Schönheitsalons usw. ebenfalls für einen solchen passenden Rahmen, und so fühlt sich die Amerikanerin überall auf der Höhe, weiß, daß ihre sorgfältigen Toilettenkünste nicht umsonst sind.